

# An der Grenze zwischen Leben und Verwaltung

## Die Rationalität der Sozialen Arbeit

Ljubomir Bratić

In folgendem Text geht es um die Verbindung von Macht und Sozialer Arbeit innerhalb der neuzeitlichen Tendenzen der Regulierung der Bevölkerung. Es geht um die Frage: Welche sind die Machtbeziehungen, die in einer bestimmten historischen Form am Werk sind?

*»Wie geht das vor sich, wenn etwas geschieht? Und das, was heute geschieht, ist nicht unbedingt besser oder entwickelter oder erleuchteter als das, was früher geschah.« (Foucault 1976, 43)*

Wie kommt es, dass die Soziale Arbeit »sich vor Ort und fallbezogen mit ›sozialen Problemen‹, mit ihrer Entstehung, Struktur und mit Lösungsversuchen« (Eickhoff/Gaubitsch/Melinz 2008) beschäftigt? Es geht um die Frage: Warum ist es gerade so wie es ist und nicht viel mehr anders – was es auch hätte sein können? Insofern geht es nicht um die Instrumente der Institution Soziale Arbeit, sondern auf Soziale Arbeit als Instrument wird der Blick gerichtet, weil die Rationalität dahinter von Interesse ist.

Diese Fragen haben auch einen biographischen Hintergrund. Erstens war ich mehr als zehn Jahre lang »Ausländerberater« und »Flüchtlingsbetreuer«. Und zweitens bildet die Situation der MigrantInnen innerhalb der rassistisch strukturierten<sup>1</sup> westlichen Gesellschaften die Hintergrundfolie dieser theoretischen Bemühungen, obwohl sie als diskriminierte Gruppe in folgenden Ausführungen nur indirekt vorkommen. Das, was »Integration« genannt wird (also auch all die IntegriererInnen, die meine Eltern, mich persönlich und wohl auch meine Kindeskinde integrieren werden), kann als eine solche Disziplinierungstechnik aufgefasst werden, um die es in folgendem Text geht. Das Ziel der Bemühungen, Normalität zu begreifen, ist diese veränderbar zu machen. Wenn wir wissen, wie es so wurde und was für eine Rationalität sich dahinter verbirgt, können wir auch erahnen, wie es hätte anders sein können und, viel notwendiger, wie es anders werden kann.

### Macht und Sozialarbeit

Macht ist bei Foucault kein Eigentum, sondern eine Strategie. Sie ist nicht etwas, was jemand besitzt, sondern vielmehr etwas, was sich entfaltet, nicht so sehr ein Privileg der herrschenden Klasse, sondern vielmehr die Gesamtwirkung ihrer strategischen Dispositionen. Die Macht besitzt keine Homogenität, sondern definiert sich durch Singularitäten, durch die einzelnen Punkte, durch die sie hindurchgeht. Macht ist nicht etwas, was einseitig einer Person, einer Gruppe oder einer Klasse zugerechnet werden kann. Sie ist auch weder mit dem Staatsapparat oder den politischen Strukturen einer Gesellschaft identisch, noch steht sie in einem untergeordneten Verhältnis zur ökonomischen Produktion (Foucault 1976, 114ff.).

Foucault versteht unter Macht auch weder die »Gesamtheit der Institutionen und Apparate«, noch die »Unterwerfungsart, die im Gegensatz zur Gewalt in Form der Regel auftritt«, noch das »allgemeine Herrschaftssystem« einer Gruppe über die andere (Foucault 1999, 113). Macht ist ein Kräfteverhältnis, eine Situation, wo eine Handlung auf die anderen Handlungen einwirkt. Die Einwirkungen sind die Kategorien der Macht. Veranlassen, verleiten, umleiten, erschweren, erleuchten, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich machen; all das sind Handlungsmodi, mit denen SozialarbeiterInnen ihre Arbeit verrichten. Es sind Wirkungsmöglichkeiten, derer sich die Soziale Arbeit bedient. Darin ergibt sich ein direkter Zusammenhang zwischen Macht und Sozialer Arbeit. Es geht in der Sozialen Arbeit vor allem darum, wie und dass etwas wirkt und weniger darum, was es ist, was da einwirkt. Insofern interessiert uns hier die Soziale Arbeit als ein Ort einer beabsichtigten Intentionalität, als ein Knotenpunkt, in dem ganz bestimmte Machtverfahren zunächst entwickelt wurden und danach bis heute eingesetzt und tradiert werden. Die Soziale Arbeit sorgt dafür, dass Disziplin und Norm bis ins geringste Detail eines bestimmten sozialen Feldes, desjenigen der Anormalen, eindringen. Sie ist hierin weitgehend unabhängig von anderen gesellschaftlichen Apparaten. Und sie ist nicht unter den juristischen, nicht unter den politischen und nicht unter den polizeilichen Apparat zu subsumieren, obwohl sie diesen drei Apparaten sehr nahe kommt. Soweit es die Arbeit betrifft, verfügt die Soziale Arbeit über eine notwendige Autonomie. Staat ist nur ein Gesamteffekt, ein Resultat einer Vielzahl von fokussierten Räderwerken und Brennpunkten, Macht ist ein Kräfteverhältnis. Dem Staat dienen, heißt die Bevölkerung durch die Soziale Arbeit zu formen, zur Norm zu bringen, zu normalisieren. Normalisierungstechnologien »wirken durch die Festlegung einer gemeinsamen Definition von Zielen und Verfahren, die die Form von Grundsatzserklärungen, und – durchschlagender noch – von übereinstimmend akzeptierten Beispielen dafür [sind], wie ein wohlgeordneter Bereich menschlicher Aktivitäten organisiert sein soll.« (Dreyfus/Rabinow 1994, 230)

Die ersten SozialarbeiterInnen waren diejenigen, die als verlängerter Arm des Staates im mikropolitischen Bereich des Privatlebens der Familien eine Stelle für sich beanspruchten, eine Position, die den Prozess der Entwicklung von Familien, in eine und nur eine, ganz bestimmte Richtung zu lenken versuchte. Alice Salomon, die nach C. W. Müller die »Urmutter der Sozialen Arbeit« (Müller 2001) ist, formulierte es folgendermaßen:

*»Sicher: eine Frau muss eine regelmäßige Unterstützung bekommen. Aber sie muss auch lernen, ihre Kinder zweckmäßiger zu ernähren. Sicher: Einer Familie muss eine gesündere Wohnung beschafft werden. Aber sie muss auch lernen, die ärztlichen Verordnungen zu befolgen. Sicher: Der älteste Junge muss in eine andere Lehre gebracht werden. Aber er muss auch lernen, regelmäßig zu arbeiten. Sicher: Die Kinder brauchen ärztliche Behandlung. Aber: Sie müssen auch lernen, sich passende Spielkameraden zu suchen.« (Salomon, zit. nach Müller 2001, 39)*

Im Gegensatz zur Polizei, die sich nur mit der Störung der öffentlichen Ordnung beschäftigt, und auch zu den Geheimdiensten, die eine Präventivrolle vor allem als Staatsschutz übernehmen, schaltet sich die Soziale Arbeit im laufenden Prozess in die kleinste Struktur der Gesellschaft, in die Familie<sup>2</sup> oder auf die individuelle Ebene ein und leistet hier eine Kommunikationsarbeit, eine Normierungsarbeit, die vor allem auf den vorgegebenen diskursiven Strömungen der Gesellschaft beruht.

*»Man muß die Anormalen jeglicher Sorte bekämpfen, indem man die Maßnahmen an ihrer Sicht anpasst, entsprechend ihrer Eigenschaft, aber immer im Hinblick auf die Sorge, die Gesellschaft am besten zu verteidigen. Und dieser Begriff von gesellschaftlicher Verteidigung, verstanden in allen ihren Variationen, bildet das Vorspiel zur Geburt der Sozialarbeit, in dem Sinne, dass man die Randgruppen, diejenigen Individuen, die die Gesellschaft bedrohen, indem sie ihren Normen entweichen, erfassen muß.« (Donzelot 1995, 55)*

Soziale Arbeit ist gleichsam im Inneren der Macht. Die Macht und das Helfen stehen nicht in einem Verhältnis des gegenseitigen Ausschlusses: Die Macht lebt von der Sozialen Arbeit, und die Soziale Arbeit wird von der Macht nicht zensuriert oder tabuisiert, sondern angereizt und angestachelt. Die emanzipatorische Theorie innerhalb des Diskurses der Sozialen Arbeit ist daher nicht ein Feind der Herrschaft, sie ist womöglich nur die avancierteste Form, in der an das Gegebene gefesselt wird, in dem an das Helfen und uns selbst als Subjekte und Objekte dieses Helfen gefesselt werden muss. Es geht also gerade nicht darum, die Individuen von der Sozialen Arbeit zu befreien (indem alle keine Hilfe mehr brauchen – Hilfe zur Selbsthilfe) oder sie durch die Soziale Arbeit zu befreien (indem man Dienst für eine gute Sache leistet – etwa Kampf für die Menschenrechte), sondern um die Verquickung, die gegenseitige Vermittlung, die Verwicklung von Sozialer Arbeit und Macht zu verstehen – und auf diese Weise nachvollziehbar und umkehrbar zu machen. »Hilfe zur Selbsthilfe« erlebt den diskursiven Höhepunkt im neoliberalen Prinzip einer Ich-AG. Was die Menschenrechte betrifft, sie »stellen in der Tat vor allem die originäre Form dar, das nackte Leben in die juridisch-politische Ordnung des Nationalstaates einzuschreiben.« (Agamben 2001).

Diese zwei Begründungsprinzipien in der Theorie der Sozialen Arbeit erweisen sich hier als Handlungsorientierungshilfen. Soziale Arbeit baut auf internationalen Menschenrechten auf, die es, Agamben folgend, ohne die Figur des/r Staatsbürger/in gar nicht geben kann, gleichzeitig aber ist das Hauptcharakteristikum der StaatsbürgerInnen die Notwendigkeit des Funktionierens innerhalb der vorgegebenen Normen des Staates. Deshalb tut sich die Soziale Arbeit bis heute mit den Figuren der Flüchtlinge und der Illegalisierten schwer. Diese stellen, Agamben folgend, die »Dreieinigkeit Staat-Nation-Territorium« und damit auch diejenigen Mechanismen, die diese Dreieinigkeit stabilisieren, u. a. die Soziale Arbeit selbst, in Frage. Das ist auch der Grund, warum Soziale Arbeit in Form von NGOs im Prozess des »Nation building« z. B.: in den neu entstandenen Staaten nach dem Zerfall Jugoslawiens, mitbeteiligt ist.

Entscheidend in Foucault'scher Analyse ist die Erkenntnis, dass Soziale Arbeit als die »fünfte Kolonne der Repression und Polizei« (Foucault 1974, 122) oder »Spezialisten der Verwaltungsorgane« (Defert/Donzelot 1976, 15) nicht einfach Menschen unterdrückt, sondern als zusätzliches Feld der Regulierung die Machtverhältnisse eröffnet und stabilisiert. Soziale Arbeit scheint zwar ein Inbegriff der Hilfe und Unterstützungstätigkeit zu sein, sie ist aber in höchstem Maße nicht nur politisch reguliert, sondern durch Macht konstituiert. Sie ist ein Teil von Machtverhältnissen selbst und nicht etwas anderes, was sich dem widerständig entgegenzusetzen kann. Die Soziale Arbeit ist ein Schauplatz von Politikverständnis im Sinne der Verwaltung. Auf diesem Platz, innerhalb dieser Arena, wird daran gearbeitet, die soziale, moralische, rechtliche und ökonomische Ordnung herzustellen.

*»Der Diskurs von [...] SozialarbeiterInnen [...] formuliert und definiert Normen, die eine Scheidung in normal und anormal erlauben und in sozialen und institutionellen Praktiken operieren.« (Lemke 1997, 96)*

## Der Sozial-Staat

Eine wichtige geschichtliche Entwicklung dabei ist die den staatlichen Institutionen zukommende Rolle der Fürsorge. Durch die Fürsorge erhält der Staat eine völlig neue Bedeutung. Repräsentiert durch seine Institutionen, war der Staat nicht mehr parteiisch oder despotisch einseitig, sondern die staatlichen Institutionen beanspruchen für sich die Position einer quasi neutralen Instanz in der Geschichte, um eine einzige, dafür aber zentrale Aufgabe zu übernehmen: die Verwaltung der Bevölkerung<sup>3</sup>. Nach Foucault (2003a, 814-819) war eine der größten Neuerungen des 18. Jahrhunderts das Auftreten der »Bevölkerung« als ökonomisches und politisches Phänomen. Es stellte sich das Problem der Arbeitskraft und der Arbeitsfähigkeit, das mitten in einer Bevölkerung angesiedelt ist, das wachsen kann, von gewissen Ressourcen abhängig ist und als Staatsreichtum verstanden wird. Dieser Diskurs bildet bis heute den Hintergrund eines Großteil der demographischen und sozialwissenschaftlichen Studien (z. B. über MigrantInnen.) Diese Bevölkerung hat Variablen wie »Geburtenrate, Sterblichkeit, Lebensdauer, Fruchtbarkeit, Gesundheitszustand, Krankheitshäufigkeit, Ernährungsweisen und Wohnverhältnisse« (Foucault 1999, 37f.). In allen diesen Punkten kommt es zu einer Kreuzung der individuellen Lebensgeschichten und der allgemeinen Interessen der Verwaltung, der Polizei in einem umfassenden Wortsinne<sup>4</sup>, die durch institutionelles Wissen und Wirken agiert. Im Zentrum dieses Interesses der Verwaltung steht eine zu bewirkende Funktionalisierung der vorhandenen Uneinheitlichkeiten. Die Sterblichkeit muss formalisiert und institutionalisiert werden, weil die vorhandene Arbeitskraft aller Familienmitglieder, der proletarisierten Bauernschaft, gebraucht wird. Man muss die Geschlechtsreife und auch deren Anwendung in eine von Verwaltung akzeptierter Form lenken: Ehe, Kinder, Arbeit usw. Die Lebensentwürfe werden nur dann akzeptiert, wenn sie einem reglementierbaren Ziel folgen. Der Staat wird zum Sozial-Staat. Hiermit soll nicht die Rolle der organisierten Arbeiterschaft in diesem Prozess verringert werden, da es aber hinreichend bekannt ist, scheint es mir sinnvoll, hier die andere Seite der Entwicklung darzustellen, um das Bild zu vervollständigen. Ein Widerstand, der ein Gegenpol zur Machtausübung ist, führt nicht nur zur Erweiterung des politischen Feldes, sondern auch zu neuen Techniken des Regiert-Werdens. Und das, was Sozial-Staat genannt wird, ist ein alles übergreifendes Soziotop, in dem ganz bestimmte Regierungstechniken ihre Wirkung entfalten. Die Normalität der staatlichen Institutionen hat die Funktion, dieser Technik zum Erfolg zu verhelfen.

Der Staat wird hier nicht als Subjekt der Geschichte gedacht, wie in der vom Staat finanzierten Historie, sondern ist selbst Ergebnis aus einer Vielzahl ökonomischer Einzelinteressen und politischer Präferenzen. Er wird produziert, nicht als Ergebnis von irgendjemandes Intention, sondern als Ergebnis von Machtbeziehungen, die »gleichzeitig intentional und nicht subjektiv« (Foucault 1999, 116) sind. Nicht also der Staat handelt, sondern die Institutionen im Namen des Staates. »Der Staat ist nichts anderes als der bewegende Effekt eines Regimes vielfältiger Gouvernementalität.« (Foucault 2000, 70) Die staatlichen Institutionen haben die Funktion, die Gesell-

schaft als einen autonomen Bereich der Beziehungen mit ihren eigenen, von anderen unterscheidbaren Gesetzmäßigkeiten und Gegenständen mittels einer neuartigen Organisationsform, mit dem, was im Bereich des Sozialen fehlt, zu strukturieren. Diese Funktion ist notwendig geworden, weil die Widersprüche und Widerstände innerhalb der Epoche des Pauperismus so groß geworden sind, dass sie drohten, die Grenzen des Systems, des Kapitalismus, zu sprengen. Die Massenarmut und die organisierte Arbeiterbewegung mussten eine Eindämmung finden. Diese explosive Situation führte zur Entstehung eines neuartigen Bereichs, der weder ökonomisch noch politisch ist, sondern sich allein auf die Frage des sozialen Lebens konzentriert und fortan ein eigenständiges, von den zwei anderen Bereichen leicht abgrenzbares Leben entwickelt. Das ist die Geburtsstunde der Sozialen Frage. Ferdinand Hanisch, der nach Tálos der »Vater der Sozialpolitik« der Ersten Republik in Österreich war, kommentiert diese Situation folgendermaßen:

*»Wenn das Staatsamt für soziale Verwaltung seine Arbeit nicht so eingerichtet hätte, dass es vorausschauend gewirkt hätte, ich weiß nicht, wie wir über die Klippe hinweggekommen wären, als in Budapest und München die Rätediktatur vorhanden war. Gerade durch die soziale Arbeit war es möglich, dass die Arbeiterschaft zu diesem Staate und zu dieser Regierung Vertrauen gewonnen hat, war es möglich, sie gegen Versuche widerstandsfähig zu machen, es ebenso zu machen, wie es in Bayern und Budapest war.« (Tálos 1997, 13<sup>5</sup>)*

## Der Fall

Die Soziale Arbeit praktiziert eine moderne Kontrolltechnologie. Diese hat nicht mit dem Gesetz, sondern mit Normalisierung zu tun. Es ist niemand mehr da, der befiehlt, es ist auch vordergründig kein Gesetz im Spiel. Das heißt, die Soziale Arbeit befasst sich vor allem mit dem Hervorbringen eines bestimmten Ergebnisses, das als soziale Gesundheit oder als Wohlfunktionieren definiert ist. Das Gesetz bleibt jedoch im Hintergrund, es gibt aber nur den Rahmen vor. Was sich hier vollzieht, ist in der Tat eine Abwertung des Gesetzes durch einen anderen Kontrolltypus. Die Menschen, die von der Norm abweichen, werden als »Fälle« strukturiert, um sie wieder einzugliedern, modern zu »inkludieren«. Soziale Arbeit ist wie Eickhoff, Gaubitsch und Melinz definieren eine »vor Ort fallbezogene« Tätigkeit. Was ist ein Fall? Foucault antwortet auf dieser Frage folgendermaßen:

*»Die Prüfung macht mit Hilfe ihrer Dokumentationstechniken aus jedem Individuum einen »Fall«: einen Fall, der sowohl Gegenstand für eine Erkenntnis wie auch Zielscheibe für eine Macht ist. [...] der Fall ist das Individuum, wie man es beschreiben, abschätzen, messen, mit andern vergleichen kann – und zwar in seiner Individualität selbst; der Fall ist auch das Individuum, das man zu dressieren oder zu korrigieren, zu klassifizieren, zu normalisieren, auszuschließen hat usw.« (Foucault 1994, 246)*

Und in allen diesen Maßnahmen ist der Fall (der/die Klient/in<sup>6</sup>) nicht nur das stumme Objekt, von Bemühungen der HelferInnen abhängig, die allein unter diesen abgesprochen werden, sondern ihm/ihr wird auch ein vernünftiger, anständiger, begrenzter und wahrer Diskurs über seine/ihre Stellung in der Gesellschaft aufoktroiert – eine

Art der Einpflanzung der Verhaltensregeln. Es genügt nicht Fall zu sein, man muss sich selber wie ein Fall verhalten. Das idealtypische Ziel ist eine Bevölkerung, die sich in allen ihren Einzelteilen, als Individuen, als eine Menge von Fällen verhält. Von den KlientInnen wird eine rationale Selbstführung verlangt, die Foucault gemäß die liberale Regierungsrationalität charakterisiert (Bruchell 2001, 17). Die soziale Kontrolle äußert sich als ein »Lernprozeß der Individuen hinsichtlich ihrer Anpassungsfähigkeit an die spezifischen Rollen, die zur Erhaltung und Legitimation jener Ordnung erforderlich sind, die durch die gesellschaftlichen Produktions-, Eigentums- und Machtverhältnisse konstituiert werden.« (Baratta 1995, 62)

Verbleiben wir aber einen Moment bei der praktischen Bedeutung des Falles. Diese Behandlung ist nichts Neues, sie entspringt aus dem psychiatrischen Ansatz des 19. Jahrhunderts und in ihrer idealtypischen Form bringt sie zwei Personen zusammen: Auf der einen Seite den/die Sozialarbeiter/in, Vertreter/in der Vernunft, Kenner/in der Gesellschaft und Angehörige/r des Teils der Gesellschaft, dem der/die Klient/in nicht angehört. Er/sie ist bestrebt für seine/ihre KlientInnen, eine Inklusion in die Gesellschaft, deren Bestandteil er/sie selber ist, zu erreichen. Auf der anderen Seite steht der/die Klient/in (Fall), welcher die Rationalität, die ihm/ihr eine Inklusion ohne fremde Hilfe erlauben würde, verloren oder nie besessen hat. Dieser Verlust äußert sich so, dass diese Person unvernünftige Dinge tut: trinkt, nicht sauber ist, die Wohnung unordentlich hält, Schulden hat, gewalttätig wird, einen Überschuss an »Ehre« hat, nichts tut usw. ... um nur einige Beispiele von »zu bessernden Individuen« anzuführen. Der/die Sozialarbeiter/in als moralische/r Professionist/in lässt sich auf das Spiel der Betreuung ein und erklärt all den Elementen des praktischen Lebens seiner KlientInnen den Krieg. Es ist ein Kampf, in dessen Verlauf die SozialarbeiterInnen, die VertreterInnen der Vernunft, den unvernünftigen KlientInnen die unvernünftigen Teile ihres Alltags entreißen. Dieses Spiel zwischen SozialarbeiterInnen und KlientInnen ist das, was die Mikrophysik der Macht im Rahmen der Sozialen Arbeit ausmacht. Auf diese Weise vollzieht sich eine wiederholte oder Neu-Inklusion, also »Integration« in die Gesellschaft. Die KlientInnen werden zur Vernunft (zurück)gebracht. Wichtig dabei ist das Geständnis der KlientInnen, indem sie ihr früheres Leben als unvernünftig einsehen und zugeben, dass sie sich getäuscht haben, dass ihre frühere Lebenspraxis nichts als eine schädliche Eigensinnigkeit war, vor der sie sich jetzt, Kraft ihres Willens, der sie wieder zur Vernunft gebracht hat, befreit haben. Ihre Schwäche soll durch sie selbst beseitigt werden. Und sie sollen vor allem wieder imstande sein, ihre Arbeitskraft verkäuflich anzubieten. Die erste Phase dieses Beseitigungsprozesses ist die Phase der »Heilung«, wo der/die Sozialarbeiter/in psychisch dabei ist. In der zweiten Phase ist der/die Sozialarbeiter/in ein Teil des/der Klienten/in selbst geworden. Er/sie nimmt seinen/ihren Alltag in Besitz und führt ihn/sie zu der Gruppe der Vernünftigen hinüber. Der beste Abschluss einer Betreuung ist, wenn der/die Klient/in auch physisch zum/r Sozialarbeiter/in wird. Diese SozialarbeiterInnen gelten als besonders erfahren.

Dieses Beispiel ist ein Fall der Einzelbehandlung. Feststellen kann man aber, dass die anderen Formen der Sozialen Arbeit, mit Familie, Gruppe, Schichten, Stadtteilen, usw. diesem Verlauf im Groben entsprechen. Vor allem geht es hier um den Dualismus Vernunft-Unvernunft und um die SozialarbeiterInnen als BotschafterInnen der Vernunft und eine Soziale Arbeit, die sich selber als Vernunftreservoir gestaltet. Hier etabliert sich ein Gebiet, das als Grundstein aller sozialarbeiterischen Tätigkeit

verstanden werden kann, nämlich das der einseitigen Kommunikation. Der/die Klient/in steht vor der unabschließbaren Aufgabe, einem/r anderen so oft wie möglich alles zu sagen, was zum Spiel des Versagens, der Gefühle und Gedanken gehört, die den Körper und die Seele mit der Möglichkeit einer Hilfe in Verbindung bringt. Gesteht er/sie dies dem/r Sozialarbeiter/in und gesteht er/sie auch sich selbst, so wird die Person das, was sie früher nicht war: ein Fall. Der institutionelle Anreiz für die KlientInnen, über die eigene Situationen zu sprechen liegt darin, dass ihnen die optimale Hilfe zugeteilt wird. Nicht die eigenständigen Individuen werden da zu Sprache gebracht, sondern Bedürftige, die ihr spezifisches Bedürfnis erörtern. Die Lösung dafür – die Erfüllung der Bedürfnisse – liegt in einem anderem Bereich als dem, der von KlientInnen selbstständig erreichbar ist, und so bietet sich die Soziale Arbeit als Hilfe an, dies zu erreichen.

Ein Geständnis in einem institutionellen Rahmen ist immer ein Vertrag. Die SozialarbeiterInnen erzeugen dadurch einen Imperativ, der eine gesetzliche Verpflichtung zur Aussprache der normwidrigen Handlung etabliert, und was noch wichtiger erscheint, die Begehren in diesen Handlungen werden als Wesensmerkmale dieser Individuen gefestigt. Es kommt zur Einkerkung in die Definition. Nichts soll der Formalisierung entgehen, auch wenn da Worte der zum Fall gewordenen KlientInnen aufgrund der Verschwiegenheitspflicht der SozialarbeiterInnen nicht unbedingt Strafmaßnahmen nach sich ziehen. Weil es keine Strafmaßnahmen gibt, etabliert sich der Fall. Seit einem Jahrhundert ist Soziale Arbeit an den Imperativ gebunden, alles über einen Fall zu sagen; dabei ist es ständig zu einer Erweiterung (Familie, Einzelfälle, Gemeinwesen, innerhalb der ständig erweiterten Felder: Schule, Betrieb, Jugend, alte Menschen, MigrantInnen usw.) und immer höheren Bewertung (gesellschaftlicher Akzeptanz) des Diskurses über Hilfsbedürftigkeit gekommen, was auch Auswirkungen auf den/die Klienten/in (Fall) selbst zeitigt, im Sinne z. B. einer Verschiebung, Verstärkung, Rückwirkung und Modifizierung.

## Die Hilfe

Mir ist nicht bekannt, dass Foucault die Hilfe als Begriff irgendwo in seiner Philosophie einführt. Die öffentliche Hilfe, das Bestreben danach, den Individuen zu helfen, bildet allerdings die Hintergrundfolie aller Bereiche, die er untersucht. Denn sowohl in der Medizin als auch in der Psychiatrie, der Strafjustiz und auch in den anderen gesellschaftlichen Bereichen, mit denen er sich beschäftigt, wird die Hilfe als eigentlicher Zweck der Tätigkeit hervorgehoben.

Seit dem Aufkommen der Sozialen Arbeit im 19. Jahrhundert haben sich die entsprechenden Diskursformen des Helfens und auch die Zahl der verschiedenen »hilfsbedürftigen« Gruppen, denen die Soziale Arbeit zu Hilfe eilt, vervielfacht. Die Inhalte der Sozialen Arbeit sind kodiert worden, indem sie die Form der Lehre auf den früheren Sozialakademien und in letzten Jahren eingerichteten Fachhochschulen<sup>7</sup> eingenommen haben. Und es wurden SprecherInnen und MultiplikatorInnen ausgebildet, die dafür sorgen, immer mehr Betätigungsfelder zu entdecken, in Verhandlungen die Finanzgeber über die Sinnhaftigkeit des Einsatzes zu überzeugen und in Folge dessen, dieses so zu tradieren, dass es ein Bestandteil der Lehre wird. Von Helfen sprechen heute alle, angefangen vom Kindergartenpersonal, über LehrerInnen, ErzieherInnen, SchulpsychologInnen, BerufsberaterInnen, MediatorInnen,

ÄrztInnen, GebietsbetreuerInnen, BeamtInnen, Eltern, bis zu den MedienvertreterInnen und anderen ExponentInnen der Einrichtungen des Sozial-Staates. Alle wollen helfen und alle helfen auch, das Raster, die Matrix eines bestimmten Hilfsbedürfnisses zu naturalisieren. Alle sprechen bald zu KlientInnen, bald über die KlientInnen. Alle bemühen sich, die Verhaltensweisen weiterzugeben, und entwickeln gleichzeitig ein Wissen darüber, wie Helfen effektiv zu machen ist. Das Helfen im Produktionssystem der kapitalistischen Gesellschaft ist seit der Notwendigkeit zur Regulierung der »Arbeitsfrage« im 19. Jahrhundert (Tálos 1979, 8) zu einem überaus wichtigen Einsatz geworden, um den herum zahlreiche Institutionen und diskursive Strategien erstellt worden sind. Um die Hilfe herum zündet sich eine diskursive Explosion. Die Soziale Arbeit ist eine der TrägerInnen dieser modernen, in den Dienst des sozialen Funktionalismus gestellten Rationalität. Man hat nicht nur den Bereich dessen, was sich über das Hilfsbedürfnis sagen lässt, ausgebreitet und die Individuen dazu gezwungen, indem sie zu Fällen, KlientInnen wurden, ihn beständig zu erweitern; letztendlich können wir davon ausgehen, dass hier ein Apparat zur Produktion des Hilfsbedürfnisses, ein Dispositiv der Hilfe entstanden ist. Dies führt zu einer anwachsenden Produktion von Diskursen, die sich immer mehr mittels Techniken ausdehnen und das Klientenspektrum erweitert sich. Dazu gehören die ständigen Vergleiche mit den ÄrztInnen, aber auch die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit in Form der Ausbildungsstätten, Verlage, Zeitschriften, Beratungsgremien der EntscheidungsträgerInnen usw. Das moralische Empören der Philanthropen im 19. Jahrhundert wird im 20. Jahrhundert durch eine Rationalisierung des Diskurses erweitert<sup>8</sup>. Die Entwicklung der Sozialen Arbeit deutet auf das Interesse, diese rationale Form durchzusetzen. Nicht der Humanismus, nicht Menschlichkeit oder die Güte und nicht die Sensibilität oder die Neugierde stehen dahinter, sondern ein Machtmechanismus, für dessen Funktion der Diskurs der Hilfe wesentlich geworden ist. Dabei geht es nicht so sehr um eine theoretische Erfassung – an der Theorie der Sozialen Arbeit hapert es bis heute aus handfesten Gründen – sondern um eine Form der Spezifizierung, Klassifizierung und Analyse der Beziehungen, die eine Relevanz für Intervention haben<sup>9</sup>. Man beginnt von Hilfe zu sprechen und zwar so, dass der moralische Moment der reichen WeltverbessererInnen mittels eines rationalen Zugangs der Hilfe für alle, hauptsächlich aber für die Armen, ergänzt wird.

Es ist eine Sache, die es zu verwalten gilt, eine die zum größtmöglichen Nutzen der Gesellschaft geregelt und optimal zum Funktionieren gebracht werden soll. Das Helfen ist nicht mehr eine Sache der Empörung (oder Ignoranz), sondern eine der Verwaltung, der öffentlichen Gewalt. Diese wirft ihr Netz der Prozeduren über die Tätigkeit der Individuen mittels Tätigkeiten von SozialarbeiterInnen. Soziale Arbeit heißt Fallführung, Analyse, Klassifizierung und Spezifizierung, um den KlientInnen professionell bestmögliche Hilfe zu gewährleisten. Entscheidend ist, dass die Hilfe institutionalisiert wird, sie wird zu einer Sache, die von SozialarbeiterInnen verwaltet, von ihnen in einen allgemeinen Nützlichkeitskodex und ein Nützlichkeitsystem eingefügt wird. Ab diesem Zeitpunkt hat die Hilfe einen Zweck, sie soll dazu beitragen, dass die KlientInnen optimal und zum größtmöglichen Nutzen, innerhalb des vorgegebenen Systems, funktionieren. Das Helfen ist nicht mehr eine Sache der individuellen Befindlichkeit der Helfenden, sondern eine der Verwaltung, die durch ein ausführendes Organ, durch Soziale Arbeit, in Realität umgesetzt wird. Die öffentliche Gewalt des Staates schaltet sich ein, und sie bringt mit sich auch ihren Diskurs, die

Hilfe wird durch Prozeduren (der Verwaltung) reglementiert, und sie wird auch eine Analyse der (sozialen) Verhaltensweisen der Menschen. Der Körper der Polizei bekommt ein zusätzliches Organ. Erinnern wir uns an die 1990er Jahre, an den Polizeiwerbungsbroschüre »Dein Freund und Helfer!«, also nicht repressiv und unterdrückerisch, sondern eine verordnete, vom Staat bezahlte, und ihm auch nützliche Steigerung der individuellen Kräfte. Da wird sogar ein Straßenpolizist zum »Sozialarbeiter«. Die Grenzen werden vermischt. Während die KollegInnen in Uniform für das allgemeine Wohl des funktionierenden Staates zu sorgen haben und Exklusion oder Inklusion der Gruppen betreiben (Delinquente, MigrantInnen, Illegalisierte, ...), betreiben die SozialarbeiterInnen ein, an Ökonomie und Verwaltung orientiertes, individuelles Wohl des funktionierenden Subjektes. Wie schon gesagt, man muss veranlassen, verleiten, umleiten, erschweren, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich machen, um die gewünschte Situation zu erreichen. Es handelt sich nicht um eine bewusste Steuerung, diese Situation ergibt sich aus einem bestimmten Dispositiv, die diese und nur diese Entwicklung möglich macht.

Die Zahl der Bevölkerung, die Tugenden, Verhaltensregeln, Werte, Heiratsregeln, Familienorganisation bis zum Gebrauch der Sexualität, alles ist und wird ein Thema der Sozialen Arbeit. Vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zu seinem Ende wird das zur Situation führen, dass der Beruf SozialarbeiterIn mehr und mehr zur Profession wird oder sich an dieser zunehmend zu orientieren beginnt<sup>10</sup>. Soziale Arbeit in dieser Orientierung ist also eine Form der kalkulierten Regulierungstechnologie, die je nach Ziel und Erfordernissen der gesellschaftlichen Konjunktur mit einer steigenden oder sinkenden Zahl der Marginalisierten balanciert. BettlerInnen, HerumtreiberInnen, Unangepasste, Punks, Arme, Kranke, Jugendliche, Flüchtlinge, Behinderte, Traumatisierte, Fussballfans, Ein-Eltern-Familien, die zweite Generation, MigrantInnen, ältere MigrantInnen, SexarbeiterInnen, Langzeitarbeitslose, ... und noch viele andere sind Fälle der SozialarbeiterInnen. An der Grenze zwischen Leben und Verwaltung entsteht eine Analyse der sozialen Verhältnisse, ihre Determination und Wirkung. Das Ziel ist ein ökonomisch und politisch abgestimmtes Verhalten. Die Verwaltung will wissen, wie es um das Verhalten der Unangepassten steht und welchen Gebrauch sie von diesen machen kann. Dort, wo bisher mangels Instrumentarium keine Verwaltung Zugang gefunden hat, wird die Soziale Arbeit herangezogen, die vor allem eine Funktion zu erfüllen hat: Nicht kontrollieren und verbieten, sondern den Einzelnen zu befähigen, von seinem Verhalten bewusst Gebrauch zu machen, sich selbst zu kontrollieren. Das ist der versteckte Sinn von der Forderung der Hilfe zur Selbsthilfe und nicht die so oft kolportierte humanistische Vision. Die Hilfe wird so zum Gesetz, zu dem Instrument, das an den Berührungslinien zwischen Leben und Verwaltung eingesetzt wird, um das Leben verwaltbar zu machen. Verwaltbar heißt innerhalb des Kapitalismus aus dem Leben »Arbeitskraft synthetisieren« (Foucault 1976, 117).

## Literatur

- Agamben, Giorgio (2001) Jenseits der Menschenrechte. Einschluss und Ausschluss im Nationalstaat. Online unter: [http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2001/28/sub03a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/28/sub03a.htm) [25.06.2009]
- Baratta, Alessandro (1995) Panoptische Subjektivierung. Zur Ideologie aktueller Drogenpolitik; in: Tüte: Wissen und Macht. Die Krise des Regierens. Tübingen, 60-65
- Bratić, Ljubomir (2002) Soziale Arbeit als Machttechnik. Diplomarbeit, Donau-Universität, Krems

- Bratić, Ljubomir (2003) Diskurs und Ideologie des Rassismus im österreichischen Staat. In: Kurswechsel, Nr. 2/2003, 37-49
- Bruchell, Graham (2001) Historische Subjekte: Rassen, Nationen, Klassen. Die Grenzen liberaler Regierungsrationalität; in: IWK-Mitteilungen, Nr. 2-3, Wien, 17-24
- Defert, Daniel/ Donzelot, Jacques (1976) Die Schlüsselposition der Gefängnisse; in: Mikrophysik der Macht. Berlin, 7-16
- Donzelot, Jacques (1995) Wiederkehr des Sozialen. Von der passiven Sicherheit zur aktiven Solidarität; in: Tüte: Wissen und Macht. Die Krise des Regierens. Tübingen, 54-59
- Dreyfus, Hubert L./ Rabinow, Paul (1994) Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M.
- Eickhoff, Volker/ Gaubitsch, Reinhard/ Melinz, Gerhard (2008) Berufsbiografien von Sozialarbeitern/-arbeiterinnen und SozialpädagogInnen/ErzieherInnen. AMS Österreich, Wien. Online unter: [http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Endbericht\\_SOZARBSOZPAEERZ.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Endbericht_SOZARBSOZPAEERZ.pdf) [26.06.2009]
- Foucault, Michel (1974) Von der Subversion des Wissens. München
- Foucault, Michel (1976) Räderwerke des Überwachens und Strafens; in ders.: Mikrophysik der Macht. Berlin, 31-47
- Foucault, Michel (1976) Macht und Körper; in ders.: Mikrophysik der Macht. Berlin, 105-113
- Foucault, Michel (1976) Die Macht und die Norm; in ders.: Mikrophysik der Macht. Berlin, 114-123
- Foucault, Michel (1994) Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (1999) Der Wille zum Wissen. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2000) Staatsphobie; in: Bröckling, Ulrich/ Krasmann, Susanne/ Lemke, Thomas (Hg.) Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt a. M., 68-71
- Foucault, Michel (2003a) Die Anormalen. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2003b) Diets et Ecrits. Schriften, Dritter Band. Frankfurt a. M.
- Foucault, Michel (2005) Die Macht der Psychiatrie. Frankfurt a. M.
- Lemke, Thomas (1997) Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernamentalität. Berlin; Hamburg
- Müller, C. Wolfgang (2001) Grundbegriffe der Sozialarbeit. Scriptum für den postgradualen Studienlehrgang »Soziale Arbeit und Sozialmanagement«. St. Pölten/ Krems; Berlin
- Sonnenfels, Joseph von (2003) Grundsätze der Polizey. München
- Tálos, Emmerich (1979) Sozialstaatlichkeit. Entwicklungsverlauf und Funktion, in: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Nr. 2, 4-19

## Anmerkungen

- 1 In Bezug auf Österreich vgl. Bratić, Ljubomir (2003) Diskurs und Ideologie des Rassismus im österreichischen Staat; in: Kurswechsel, Nr. 2/2003, 37-48.
- 2 »Kurzum, alles das, was man die soziale Fürsorge nennen kann, all diese Sozialarbeit, die von Beginn des 19. Jahrhundert an auftaucht und die die Bedeutung annehmen wird, die Ihnen heutzutage geläufig ist, hat die Bildung einer Art disziplinarischen Netzes zur Aufgabe, das sich an die Stelle der Familie setzen kann, das die Familie wiederherstellen kann und zugleich erlaubt, darauf zu verzichten.« (Foucault 2005, 128).
- 3 Ilse Arlt, die Pionierin einer Theorie der Sozialen Arbeit in Österreich schrieb 1921 ein Buch unter dem Titel »Die Grundlagen der Fürsorge« und 1912 gründete sie die »Vereinigten Fachkurse für Volkspflege«.
- 4 Zur Polizei in einem umfassenden Wortsinne vgl. Joseph von Sonnenfels »Grundsätze der Polizey«. Dieses im Jahr 1765 erstmals erschienene Buch bietet die einmalige Gelegenheit, aus der unmittelbaren Nähe das Entstehen der Verwaltung und die Normgebung diskursiv zu verfolgen.
- 5 Stenographisches Protokoll der Nationalversammlung, 48. Sitzung, 17. Dezember 1919, 1333f., Zitiert nach Tálos 1979, 13.
- 6 Als KlientIn wird hier die individualisierte Form des Falles verstanden. Im Rahmen der Lehre auf den Fachhochschulen für Soziale Arbeit wird die Fallführung und nicht die

KlientInnenführung unterrichtet. Der Fall ist eine Verallgemeinerung von einem/r Klient/in, der/die als »ein zu besserndes Individuum« (Foucault 2003a, 79-80) verstanden wird. Alles, was wir genau wissen über dieses Individuum ist, dass es »sehr häufig vorkommt und insofern es regelkonforme Züge aufweist« schwer zu bestimmen ist. Dieser Typ wird durch jenes Wissen hervorgebracht, das sich auf die »pädagogischen Techniken, Techniken kollektiver Erziehung und der Bildung von Fertigkeiten« (Foucault, 2003, 84) stützt.

- 7 Interessant wäre bezüglich Fachhochschulen zu diskutieren, warum sie nicht Fakultäten geworden sind. Egal wie die Rechtfertigungsargumentation lautet, es lässt sich nicht verbergen, dass hier Universitäten zweiter Klasse installiert wurden.
- 8 »Nehmen Sie das Beispiel der Philantropen zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Leute beginnen, sich um das Leben der anderen zu kümmern, um deren Gesundheit, Ernährung, Wohnung ... Dann sind aus dieser unklaren Funktion Persönlichkeiten hervorgegangen, Institutionen, Wissen ...eine öffentliche Hygiene, Inspektoren, Sozialfürsorger, Psychologen. Und jetzt erlebt man eine Ausbreitung der Gruppe der Sozialarbeiter.« (Foucault 1976, 112-113)
- 9 Die einzige sinnvolle Theorie der Sozialen Arbeit wäre eine Art der Kriegsführungstheorie. Dies würde mit sich ein Zugeständnis bringen, das an den ideologischen Grundlagen des Humanismus der Sozialen Arbeit rütteln würde. Genau das ist aber in unserer Zeit, wo die Macht andauernd durch Moralisierung verschleiert wird, fast unmöglich. Solange das aber nicht zustande gebracht wird, wird auch die Soziale Arbeit in theoretischer Hinsicht nur ein Einsatzgebiet der Soziologie (früher der Psychologie) bleiben.
- 10 Derzeit arbeiten in Österreich 178.269 Personen in Gesundheits- und Sozialberufen. »Der Bereich der Gesundheits- und Sozialberufe ist nach Einschätzung des Sozialministeriums eine krisenfeste Branche und wird auch in den kommenden Jahren boomen.« (Die Presse 31.05.2009, 19)